

deaufbau, übersieht dabei jedoch die Bedeutung von Gottesdiensten für die Mission (vgl. z. B. Zimmermann, *Zwischen Tradition und Event. Kirche wächst durch Gottesdienst*, 2010; Härle, *Wachsen gegen den Trend*, 2008). In systematisch-theologischer und liturgiepraktischer Hinsicht fehlt die neutestamentlich bedeutsame Dimension des charisma – ein Symptom für die Unterbetonung der Pneumatologie? (vgl. dazu Kellner, *Charisma als Grundbegriff der Praktischen Theologie*, 2011). Die Erwähnung von Desideraten soll den Wert des Kompendiums nicht schmälern, sondern vielmehr als Hinweis für die notwendige weitergehende Reflexion verstanden werden.

Der Band bietet einen guten Einstieg in zentrale liturgische Fragestellungen. Die einzelnen Beiträge sind übersichtlich gestaltet und über weite Strecken auf einem sprachlichen Niveau gehalten, dem auch gebildete Laien folgen können. Bibelstellen-, Personen- und Sachregister erhöhen die Benutzerfreundlichkeit. Im Geleitwort schreibt der württembergische Landesbischof Frank Otfried July: „Der Gottesdienst soll neu ins Gespräch kommen“ (VII). Man kann mit Recht erwarten und hoffen, dass das Kompendium dazu beiträgt.

Stefan Schweyer

Folkert Fendler, Christian Binder (Hg.): *Gottes Güte und menschliche Gütesiegel. Qualitätsentwicklung im Gottesdienst*, Kirche im Aufbruch 3, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2012, Pb., 288 S., € 14,80

Die EKD hat 2006 mit dem Impulspapier „Kirche der Freiheit“ einen Reformprozess eingeleitet. Zentral ist dabei die Verbindung des Qualitätsbegriffs mit der kirchlichen Arbeit. So sollen „Qualitätsstandards in den Kernvollzügen der evangelischen Kirche“ und ein „verlässliches Qualitätsmanagement“ die Qualität der kirchlichen Arbeit sicherstellen (*Kirche der Freiheit*, 51). Ein „verlässlich hohes Qualitätsniveau“ soll die Beteiligung an den Gottesdiensten stabilisieren und stärken (ebd., 52). Von den im Auftrag der Kirche handelnden Personen wird deshalb ein „neues Qualitätsbewusstsein“ eingefordert (ebd., 73). In Übereinstimmung mit diesen Impulsen wurde 2009 im Michaelskloster Hildesheim das „Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst“ eingerichtet. Es zielt auf die Stärkung der Ausstrahlungskraft und Schönheit des evangelischen Gottesdienstes (<http://www.michaeliskloster.de/qualitaetsentwicklung>). Der vorliegende Band dokumentiert die vielleicht eher ungewöhnliche Begegnung von Qualitätsperspektive und Gottesdienst. Er enthält Beiträge aus journalistischen, organisationspsychologischen, theologischen und liturgiepraktischen Perspektiven.

Der Band eröffnet gleich mit einem Paukenschlag – dem m. E. inspirierendsten Artikel des gesamten Buches. Der Journalist Matthias Kamann plädiert darin für einen Gottesdienst, der sich „nicht durch Originalität, sondern durch Beschei-

denheit“ auszeichnet (23). Gottesdienste seien Orte, in denen man mit der eigenen Sündigkeit konfrontiert werde (27). Sie bieten Raum für Selbstzweifel und kritische Selbstreflexion (29). Gerade dadurch bildeten sie einen Kontrast zum „Alltagsglück“ (30). Daher sei es kontraproduktiv, im Gottesdienst „gute Laune“ verbreiten zu wollen (27, 32). Die journalistische Außenperspektive erlaubt es, mit feinem Gespür einen zentralen Inhalt des Gottesdienstes in den Mittelpunkt zu stellen, der zu thematisieren oft nicht mehr gewagt wird – ein Gewinn für alle Personen, die Gottesdienste gestalten.

Die beiden folgenden Beiträge zum Qualitätsmanagement (QM) wirken nach diesem lebendigen und inhaltlich reichen Auftakt etwas spröde und technisch. Martin Sauer zeichnet die wachsende Bedeutung des Qualitätsdenkens in der Seelsorge nach. Wesentlich ist dabei die Erkenntnis, dass QM auf die Herstellung von Transparenz abzielt (46). Regina Diemer betont die Chancen des QM. Es schaffe nach außen Vertrauen und Sicherheit, nach innen Verbesserungs- und Lernprozesse (74). Damit QM gelingen könne, brauche es eine Basis der Wertschätzung (68).

Nach diesen Außenperspektiven folgen zwei dezidiert theologische Beiträge. Ausgehend vom Spannungsfeld von göttlichem und menschlichem Handeln stellt sich David Plüss der Qualitätsfrage. Qualitätsdenken – so die m. E. richtige Folgerung – könne sich nicht auf göttliches, sondern ausschließlich auf menschliches Handeln beziehen. Damit das göttliche Handeln jedoch nicht vergessen gehe, sei es notwendig, das menschliche Handeln „nur als Mittel“ für göttliches Handeln zu betrachten (77). QM könne daher nie göttliches Handeln sichern, sondern zielen auf die professionelle Kompetenz der handelnden Menschen (92). Plüss identifiziert drei Perspektiven, in denen sich die Qualität des Gottesdienstes zeigt: Ritualität, Andacht und Transformation (82–92). Am Beispiel des Segens illustriert Plüss diese drei Perspektiven (93–96) und verdeutlicht damit, wo die Chancen einer Qualitätstheorie des Gottesdienstes liegen (77).

Eine Gottesdienstlehre in nuce entfaltet Jochen Arnold in seinem Beitrag „Was ist ein (guter) Gottesdienst“. Die Qualitätsfrage beinhaltet die Frage „nach der Güte und dem Wesen“ des Gottesdienstes (97). Auf diese Fragen findet Arnold Hinweise und Antworten in der Auseinandersetzung mit biblischen Texten. Die Texte über die Schönheit des Gottesdienstes verweisen auf die Freundlichkeit Gottes und die Menschengestalt des gekreuzigten Messias. Die Spannung von *theologia crucis* und *theologia resurrectionis* sei für den Gottesdienst bedeutsam (106–116). Die Kultkritik im Alten und Neuen Testament weise auf die untrennbare Verbindung von Liturgie und Ethos (117–119). Die heutige Gottesdienstpraxis könne sich an den Schilderungen „idealer“ Gottesdienste (Emmausjünger, Urgemeinde, Eschaton) orientieren (119–126). Mit diesem biblischen Hintergrund wendet sich Arnold systematisch-theologischen Fragestellungen zu. Aus einer trinitarischen Perspektive lasse sich Gottesdienst als eine „Sabbatzeit zum Durchatmen“, als „ein Osterfest“ und als „ein Pfingstfest“ ver-

stehen (126–133). Ferner stellt Arnold sich den Fragen nach dem Verhältnis von göttlichem und menschlichem Handeln (133–142) sowie nach dem Zusammenhang von Gottesdienst und Kultur (142–144). Der Beitrag von Arnold zeigt sehr schön, dass die Qualitätsfrage aus einer anderen Perspektive wieder zu den gleichen Fragen führt, die schon seit jeher die Gestaltung von Gottesdiensten beschäftigt haben. Dabei wird auch deutlich, dass der Qualitätszugang eine Theologie des Gottesdienstes gerade nicht ersetzt, sondern zwingend notwendig macht.

Im dritten Teil wird nun versucht, die Qualitätsperspektive mit der Gottesdienstgestaltung zusammen zu führen. Folkert Fendler reflektiert die neuen Fragestellungen, die sich daraus ergeben, wenn man die Gottesdienstteilnehmer als „Kunden“ betrachtet. Er verdeutlicht diese Fragestellung anhand von acht Merkmalen: Adressatenorientierung, Demokratisierung, Partizipation, Nutzenfrage, Qualität, Wahlmöglichkeit, Zufriedenheit und Ökonomie (171–180). Im nächsten Beitrag formuliert der Arbeitskreis „Qualitätszirkel“ in Anlehnung an die Verhaltens- und Wirkungspsychologie Wilhelm Salbers vier Wirkfelder des Gottesdienstes: Sinndeutung, Handlungsorientierung, Beziehung und existentielle Erfahrung (204–209). Jedes dieser Wirkfelder zeichne sich durch eine Polarität aus, so z. B. Sinndeutung durch die Polarität von Selbstbestimmung und ewiger Wahrheit (206). Es wird deutlich: Der Gottesdienst verwehrt sich nicht dagegen, kundenperspektivisch oder wirkungspsychologisch reflektiert zu werden. Allerdings vermögen es diese Perspektiven nicht, den Gottesdienst in seinem Kern zu erfassen. Sie haben daher keinen grundlegenden, sondern einen ergänzenden Charakter. Die Relevanz für die praktische Gottesdienstgestaltung scheint mir dabei eher gering zu sein. Für bedeutsamer halte ich die Verbindung von Qualitätsdenken und Feedbackverfahren, wie sie im Beitrag von Christian Binder erläutert wird. Verschiedene Feedbackmethoden werden vorgestellt und deren Vor- und Nachteile benannt. Wichtig: Feedback zielt nicht auf das „Ideal der individuellen Vollkommenheit, sondern dient nur der Verkündigung des Evangeliums und dem Aufbau der Gemeinde“ (236).

Im letzten Teil werden Anwendungsbeispiele vorgestellt. Swantje Eibach-Danzeglocke beschreibt die Entwicklung von Qualitätsstandards für den Gottesdienst der Studierendengemeinde Aachen. Sie hat beobachtet, dass der Qualitätsprozess zur Erhöhung der liturgischen Kompetenz der beteiligten Personen beigetragen hat (260) – eine Erfahrung, die zu berücksichtigen sich lohnt. Julia Neuschwander stellt die Qualitätsentwicklung im Bereich der pastoralen Ausbildung vor. Grundlegend sei der Zusammenhang zwischen Performanz und Kompetenz (268). Aus der Qualitätsperspektive sei die Förderung liturgischer Kompetenz daher ein wesentlicher Schritt zur Förderung „guter“ Gottesdienste und daher auch ein wichtiger Aspekt der pastoralen Aus- und Weiterbildung.

Überblickt man die in diesem Band gesammelten Beiträge, werden die Chancen und Grenzen des Qualitätsbegriffs sichtbar. Die Orientierung am Qualitätsbegriff ist hilfreich und heilsam, wenn sie in der Form der Außenperspektive er-

folgt. Dann nötigt sie zur verstärkten theologischen Arbeit. Und dann kommt es auch zu theologischen Rückfragen an den Qualitätsbegriff. In diesem Sinne ist eine Qualitätsperspektive „Mittel zum Zweck“, um den Gottesdienst wieder zu entdecken und so gestalten, wie es seinem Wesen entspricht. – Der Band ist lesefreundlich gesetzt und zudem preislich attraktiv gestaltet. Die Anschaffung und Lektüre lohnt sich für alle an der Gottesdienstgestaltung beteiligten Personen – schon allein wegen des höchst lesenswerten ersten Beitrags. Es ist zu empfehlen, diesen und auch andere ausgewählte Artikel aus diesem Band als Team-Lektüre zu wählen und sich dadurch im gemeinsamen Reflektieren des Gottesdienstes anleiten und inspirieren zu lassen.

Stefan Schweyer

5. Homiletik

Ruth Conrad, Martin Weeber (Hg.): *Protestantische Predigtlehre. Eine Darstellung in Quellen*, UTB 3581, Tübingen: Mohr-Siebeck, 2012, Pb., XIV + 367 S., € 24,90

Worüber soll gepredigt werden? Wie sollen Predigten gestaltet sein? An wen sollen sie sich wenden? Zur Beantwortung dieser elementaren Fragen stellen Ruth Conrad (Privatdozentin für Praktische Theologie sowie Studien- und Forschungsinspektorin am Forum Scientiarum an der Uni Tübingen / Studienleiterin am Karl-Heim-Haus der Ev. Landeskirche in Württemberg) und Martin Weeber (Pfarrer der Ev. Landeskirche in Württemberg) nicht eine weitere Predigtlehre vor, sondern machen grundlegende homiletische Quellentexte aus Geschichte und Gegenwart zur eigenständigen Beantwortung dieser Fragen zugänglich. Für die Auswahl der Texte erheben die Autoren keinen Anspruch auf Vollständigkeit, vielmehr haben sie solche Texte und Autoren ausgewählt, die sich aus ihrer Perspektive „im Hinblick auf die homiletische Theorie wie auch auf die Praxis der Predigt bewährt haben“ (VI). Da die homiletische Landschaft „reich an Motiven, Anregungen und Einsichten“ ist, gewinnt eine Predigtlehre für die Autoren „erst vor dem Hintergrund der homiletischen Tradition“ ihre Kontur (V). Um dies zu ermöglichen und zugleich die aktuellen pluralen homiletischen Debatten zu würdigen bzw. zu dokumentieren, werden kontroverse Ansätze ohne eine inhaltlich wertende Zuspitzung nebeneinander gestellt und nur mit wenigen prägnanten und instruktiven Hinweisen eingeführt.

Ihr Anliegen lösen Conrad / Weeber ein, indem sie die Quellentexte in zehn homiletischen Epochen übersichtlich strukturiert präsentieren. Sie beginnen mit einer ohne jeglichen (z. B. biblischen) Quellentext auskommenden Einführung, in der sie das „Christentum als Religion des Wortes von Anfang an“ darstellen